

„Vorbeugen ist besser als heilen“

Alte Volksweisheit und neuer Studiengang machen Katastrophenmanagement in Deutschland zukunftsfähig

Kerstin Reisdorf

„Culture of prevention“ — wie so viele wissenschaftliche Ausdrücke klingt die Aussage im Englischen fast cool, wie der Name einer Rock-Band vielleicht. Auf Deutsch hieße es wohl „Kultur der Vorbeugung“, eine Umschreibung des alten Sprichwortes „Vorbeugen ist besser als heilen“ und drückt einen der Kerngedanken aus, den die Organisatoren des Master-Studiengangs „Katastrophenvorsorge und

„Im Bereich Katastrophenmanagement fehlt es in Deutschland an gut ausgebildeten Generalisten. An Managern, die nicht nur ihren eigenen Bereich im Auge haben, sei es Feuerwehr oder Hochwasserschutz, sondern die ein Grundwissen über die ganze Breite des Spektrums haben“, erklärt Hochschullehrer Thomas Glade, einer der Gründerväter des Studiengangs. „Ich habe mich als Geograf auf das Thema Risikoanalyse spezialisiert und so den Zugang zu dem Thema gefunden. Was mir immer wieder begegnet, ist Unverständnis beim einen Experten für die Anliegen eines anderen. Natürlich ist jede Expertise für sich sehr wichtig und auch für Detailentscheidungen notwendig. Trotzdem gilt es auch im Katastrophenmanagement das Ganze zu sehen und eben die Grenzen zwischen den Fachbereichen zu überwinden.“

Dirk Freudenberg, der für das BBK den Studiengang koordiniert, unterstreicht, dass mit dem Master KaVoMa Fachleute in Verwaltung und Wirtschaft erreicht werden sollen. „Aber vor allem wollen wir diejenigen an den Schnittstellen befähigen, krisenhafte Entwicklungen zu erkennen. Sie sollen im Zusammenwirken mit anderen entweder verhindern, dass sich daraus Krisen oder Katastrophen entwickeln oder zumindest solche Krisen besser bewältigen.“

2006 wurde der Studiengang KaVoMa nach sechsjährigen Vorbereitungen zum ersten Mal angeboten, für damals 16 Teilnehmer. Inzwischen hat die Hälfte davon ihre Masterarbeiten abgegeben. Thomas Glade findet aber nicht, dass dies ein zu langer Zeitraum ist. „Wie schnell jemand fertig wird, richtet sich natürlich nach der Zeit, die er oder sie investiert oder zur Verfügung hat. Da in der Regel alle Teilnehmer auch noch Vollzeit arbeiten, sind vier Monate für eine Masterarbeit eher eine optimistische Schätzung.“



Schon vor dem Unglück von Nachterstedt ein KaVoMa-Thema „Altbergbau in Deutschland – Montanhistorische Relikte mit Katastrophenpotenzial“ (s. nebenstehendes Interview).
(Foto: dpa - Report)

–management“ (KaVoMa) den Studierenden vermitteln wollen. KaVoMa ist ein Gemeinschaftsprojekt des Geographischen Institutes der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Sprecher des Studienganges ist Geografie-Professor Richard Dikau. In diesem Jahr haben die ersten KaVoMa-Absolventen das Studium erfolgreich abgeschlossen.

Master-Arbeit über Hochwasserschutz

Der Leiter des Fachsanitätszentrums der Bundeswehr in Kempten/Allgäu, Frank Bertling, ist durch sein Interesse an der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit und die LÜKEX-Übungen zu KaVoMa gekommen und einer der ersten, die das Studium abgeschlossen haben. Seine Master-Arbeit hat er über „Planungen zur Evakuierung hochwassergefährdeter Gebiete der Stadt Kempten/Allgäu“ geschrieben, in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Brand- und Katastrophenschutz der Stadt. Er hofft, dass die Behörde aus den Ergebnissen einen Nutzen ziehen kann. Im April hat Frank Bertling die Note seiner Arbeit erfahren, seither wartet er ungeduldig auf die Urkunde mit der Gesamtnote. „Mein Dienstherr hat das Studium finanziell unterstützt und möchte doch gern wissen, dass ich auch wirklich etwas geleistet habe.“

Auch wenn der Abschluss ihm wahrscheinlich keinen direkten Nutzen für seine Karriere bringt, da er schon im höheren Dienst der Bundeswehr tätig ist, so hat der Flottenarzt sich durch das Studium doch zum Experten für Zivil-Militärische Zusammenarbeit entwickelt und wird immer häufiger eingeladen, Vorträge zu halten. Als nächstes steht möglicherweise ein „Auftritt“ an der NATO-Schule in Oberammergau vor Militärs aus verschiedenen Ländern an.

BBK stellt die meisten Dozenten

Das Fernstudium ist in neun Module plus Masterarbeit aufgeteilt, die jeweils mit einem Lehrwochenende in der Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ) in Bad Neuenahr-Ahrweiler bei Bonn beginnen. Jedes Mo-

Weiterbildung als Schlüssel zu einem erfüllten Berufsleben

Der Diplom-Geologe Christof Radusch ist einer der ersten Absolventen von KaVoMa. Er arbeitet bei einem weltweit operierenden Umwelt- und Ingenieurdienstleister in Essen und hat an zahlreichen geotechnischen Erkundungen mitgearbeitet, etwa zu radioaktiven Endlagern wie Morsleben und Gorleben, sowie an Umweltuntersuchungen. Seit 2008 engagiert er sich im neu gegründeten Arbeitskreis Georisiken im Bundesverband Deutscher Geowissenschaftler (BDG).

Herr Radusch, worüber haben Sie Ihre Master-Arbeit geschrieben?

Das Thema meiner Master-Arbeit lautet „Altbergbau in Deutschland – Montanhistorische Relikte mit Katastrophenpotenzial“. Darin beschreibe und analysiere ich das Gefahrenpotenzial der Hinterlassenschaften aus Jahrhunderten andauernder Bergbautätigkeit, vor allem oberflächennah verbliebene einsturzgefährdete Hohlräume. Ereignisse wie Bochum-Höntrop 2000 oder das Siegener-Loch 2004 dürften vielen noch in Erin-

nerung sein; hier sind ehemalige Bergbauschächte in Wohngebieten plötzlich und unvermutet kollabiert. Heutige Ballungs- und Siedlungsräume wie das Ruhrgebiet sowie alle Mittelgebirgsregionen sind vom Altbergbau mehr oder weniger betroffen. Dies führt zu einer Zunahme der Vulnerabilität in verschiedenen Bereichen.

Auch moderne unterirdische Großprojekte, zum Beispiel der Bau von U-Bahnen, die mit aufwendiger Bergbautechnik vorangetrieben werden, können schon in der Bauphase in der Katastrophe enden. Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs war ein trauriges Beispiel hierfür. Das unvermeidbare Restrisiko bei neuen Projekten wie beim Altbergbau muss daher zukünftig von allen Akteuren noch sensibler bewertet werden.

Wie haben Sie das neben Ihrer Berufstätigkeit geschafft?

Dankenswerter Weise hat mir mein Arbeitgeber jeweils freitags an den Präsenzwochenenden Weiterbildungsurlaub gewährt. Während der Erstellung der Master-Arbeit hatte ich eine reduzierte Arbeitszeit (4-Tage Woche) vereinbart. Diese flexiblen Absprachen haben mein persönliches

Zeitmanagement deutlich vereinfacht und mitgeholfen, die Zusatzbelastung durch das Weiterbildungsstudium in einem erträglichen Rahmen zu halten. Trotzdem habe ich bei der Prüfungsvorbereitung und auch beim Schreiben der Master-Arbeit manche Nachtschicht eingelegt. Ich hoffe, in Kürze alle Abschlussdokumente zu erhalten, dann hat das Weiterbildungsstudium inklusive Master-Arbeit knapp drei Jahre gedauert.

Warum haben Sie KaVoMa studiert?

Die Kombination katastrophenrelevanter Themenbereiche mit Fertigkeiten des Risikomanagements interessiert mich brennend, um so mehr, wenn die Inhalte auch noch interdisziplinär vermittelt werden. Die Bedeutung von sozialen, politisch-administrativen, kulturellen, aber auch psychologischen und kommunikationstheoretischen Aspekten von Katastrophen war mir vorher allerdings in ihrer ganzen Tragweite nicht bewusst. Hier gab es viel Neues für mich zu lernen. Insofern stellte das KaVoMa-Studium eine sinnvolle Ergänzung meiner bisherigen Ausbildung dar.

Die Konzeption des Weiterbildungs-Studienganges mit Präsenzphasen an Wochenenden in der AKNZ und Selbstlernphasen bietet meines Erachtens eine praktikable Möglichkeit zur Weiterbildung mit einem anerkannten, hochwertigen Abschluss. Und die AKNZ empfinde ich als angenehme und komfortable Lokalität für Schulungen.

Was versprechen Sie sich davon, zu Ihrem Diplom noch einen Master zu erwerben?

Da muss ich weiter ausholen. Das Lebensumfeld und die Lebensgrundlagen der Gesellschaft stehen in vielen Bereichen und Regionen vor großen Problemen — bedingt durch eine hohe Veränderungsgeschwindigkeit, zum Beispiel durch Klimawandel und Ressourcenknappheit. Diese Aufgaben sind nur als Querschnittsaufgabe zu lösen. Die Auswirkungen auf Natur- und Lebensräume sowie auf die Gesellschaft sollten soweit wie möglich begrenzt werden. Dazu möchte ich

einen Beitrag leisten, und sei er noch so klein.

Weiterbildung und Zusatzqualifikation sind darüber hinaus Schlüsselemente einer erfüllenden und erfolgreichen persönlichen Berufswelt. Ich bin mir sicher, dass die angesprochenen Themenfelder zukünftig zu den innovativsten Arbeitsbereichen mit einem großen Gestaltungsspielraum zählen werden.

Hat Ihnen das Studium schon etwas gebracht?

Zusammen mit meiner wissenschaftlichen Ausbildung und meinen beruflichen Erfahrungen befähigt mich das Erlernte zu einer differenzierten Sichtweise im Hinblick auf schwerwiegende gesellschaftliche und politische Ereignisse und Entwicklungen. Ich denke da an die Finanzkrise, die Energiekrise, Klimawandel, Pandemien oder internationalen Terrorismus. KaVoMa erleichtert das Verständnis auch fachfremder Themenbereiche und ermöglicht

mir, mich kompetent an Diskussionen auf Tagungen, Kongressen und in Fachgremien zu beteiligen.

Speziell werden die unter anderem durch die Master-Arbeit erworbenen und vertieften Kenntnisse in meinem beruflichen Umfeld durch Kollegen und Kunden bei verschiedenen Projekten nachgefragt.

Was werden Sie mit dem Abschluss machen?

Ich möchte mich noch mehr verantwortungsvoll in den Bereichen Katastrophenvorsorge sowie Katastrophen- und Risikomanagement einbringen. Wie genau ich mich engagieren werde, kann ich derzeit noch schwer sagen, da hier ja eine enorme Dynamik herrscht. Ich bin mir jedoch sicher, dass die Anwendungsmöglichkeiten und Einsatzgebiete vielfältig sind.

Das Interview führte Kerstin Reisdorf

dul wird in der Regel nach zwei Monaten mit einer Klausur abgeschlossen und dann beginnt der Lernzyklus für das nächste. Jede Klausur muss bestanden werden, da sie Teil der Masterprüfung ist, und die Note fließt somit in die Endnote ein. Nach zehn investierten Wochenenden beginnt die Phase der Masterarbeit, für die noch einmal vier Monate eingeplant sind. Die Studiendauer ist — berufsbegleitend — mit zwei Jahren angegeben.

Das BBK stellt die Mehrzahl der Dozenten, zum Beispiel Wolfram Geier, Leiter der Abteilung Notfallvorsorge, Schutz Kritischer Infrastrukturen. Was ihm an den Studierenden gefällt, ist die Tatsache, dass sie nicht frisch von der Schule kommen, sondern eben ihre Berufserfahrung mitbringen und die Dozenten dementsprechend auch „ganz schön herausfordern — im positiven Sinne“. Er unterrichtet gerne bei KaVoMa, weil der Studiengang die Natur- und Ingenieurwissenschaften mit den Sozialwissenschaften verbindet und außerdem als Kooperation von Universität und Bundesbehörde „nicht so monokulturell“ angelegt ist. „Da wir auch noch andere Institutionen einbeziehen, ist der Studiengang wirklich breit aufgestellt.“

Allerdings hielte er nach drei Jahren eine Evaluierung der bisherigen Arbeit für notwendig, um Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. „Wenn man die Studierenden zusammen mit den Dozenten das Angebot und die Leistungen evaluieren lässt, kann man künftig viel besser entscheiden, wohin es mit KaVoMa weitergehen soll. Eine Frage, die immer wieder auftaucht, ist beispielsweise: Soll der Studiengang internationaler ausgerichtet werden? Eine Evaluierung würde Anhaltspunkte für die Beantwortung dieser Frage geben.“

Nicht alle Bewerber werden angenommen

Im ersten Jahr wurden 16 Studierende angenommen, im zweiten waren es 25 und im dritten 18. Im Durchschnitt waren doppelt so viele Bewerbungen eingegangen. Für den vierten KaVoMa-Jahrgang lagen im Juli dieses Jahres 30 Bewerbungen vor. Der gesamte Studiengang kostet immerhin 6000 Euro, eine stattliche Summe im deutschen Hochschulsystem, das Studiengebühren bislang kaum kennt, die viele Teilnehmer aber bereit sind

zu zahlen, um sich zum Beispiel den Aufstieg vom gehobenen in den höheren öffentlichen Dienst zu ermöglichen. Dirk Freudenberg hält die Studiengebühren im internationalen Vergleich für eher moderat.

KaVoMa richtet sich gezielt an Interessenten, die schon ein Studium absolviert haben und im besten Fall mitten im Berufsleben stehen. Eingangsvoraussetzung sind mindestens drei Jahre Berufserfahrung, der Bezug zur Praxis soll immer gegeben sein. Bei den Studierenden kommen deshalb auch Dozenten am besten an, die Fallbeispiele aus ihrem Berufsleben zu bieten haben. Spannend wird es etwa, wenn Jutta Helmerichs, Referatsleiterin Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) beim BBK, von ihren Erlebnissen beim ICE-Unglück von Eschede oder dem Amoklauf an der Schule von Erfurt erzählt. Oder wenn Thomas Glade die kleine Gemeinde Bildudalur auf Island vorstellt, die massiv von Felsstürzen, Lawinen und Hochwasser bedroht wird. Aber auch praktische Übungen in der Gruppe finden Anklang, zum Beispiel die Inszenierung einer Pressekonferenz zur Schweinegrippe, für die die Teilnehmer mit Verve in die verschiedensten Rollen schlüpfen – vom staatstragenden Bürgermeister bis zur nervigen Boulevard-Journalistin.

Die meisten Studierenden können wohl zustimmen, wenn Rescue-Engineer Mirco Schneider sagt: „In der Regel profitieren wir von den Studieninhalten. Mir liegen natürlich die eher naturwissenschaftlichen Themen mehr als Soziologie oder Kommunikationstheorie, aber ich kann verstehen, warum sie auf dem Programm stehen. Ich hoffe schon, dass mir das Studium bei meiner Karriere helfen wird, da ich mit meinem Bachelor allein weniger Aufstiegsmöglichkeiten habe.“

Studierende schätzen Erfahrungsaustausch

Rescue-Engineering ist ein Bereich aus dem einige Studierende von KaVoMa kommen, aber insgesamt zieht der Studiengang Fachleute aus sehr verschiedenen Richtungen an: Mediziner, Feuerwehrleute, Mitarbeiter von Katastrophenschutzbehörden oder von Hilfsorganisationen, Ingenieure, Biologen, Geografen und Geologen, Sicherheitstechniker, aber vereinzelt auch Betriebswirte, Theologen, Psychologen oder Journalisten. „Die Diskussionen

an den Präsenzwochenenden fallen dementsprechend meistens ziemlich lebhaft bis kontrovers, aber immer konstruktiv aus“, sagt Wolfram Geier. „Jeder möchte seine Erfahrungen austauschen und jeder bringt mehr als genug davon mit.“ Manchmal wird sogar der Wunsch geäußert, dem Erfahrungsaustausch mehr Platz einzuräumen und dafür manchmal „auf die eine oder andere Powerpoint-Slide zu verzichten“, sagt Bernhard Horst, Ausbilder an der Landesfeuerweherschule Mecklenburg-Vorpommern. Dirk Freudenberg verweist darauf, dass die Wochenenden den Studierenden eher Impulse geben sollen, „die Diskussionen sollten in der Lernphase per E-Mail und auch am Telefon untereinander und mit den Dozenten stattfinden“.

Was die Studierenden verbindet, egal vor welchem Hintergrund sie sich für KaVoMa entschieden haben, ist die Ahnung, dass sich Wirtschaft und Gesellschaft immer schneller wandeln, und dass sich die meisten Erwerbstätigen nicht mehr auf einmal erworbenen Qualifikationen ausruhen können, meint Dirk Freudenberg. „Während sich diese Erkenntnis unter dem Stichwort lebenslanges Lernen im angelsächsischen Bereich längst durchgesetzt hat und dort immer mehr Berufstätige über mehrere Studienabschlüsse verfügen, schließt Deutschland hier erst langsam auf.“ Insofern haben Universität Bonn und BBK mit dem Weiterbildungsstudiengang den Nerv der Zeit getroffen.

Weitere Informationen zum Studiengang KaVoMa gibt es unter www.kavoma.de

Kerstin Reisdorf hat als Korrespondentin für DPA und AFP sowie als Freie Journalistin für Print und Hörfunk gearbeitet. Seit 2008 verstärkt sie das Presseteam der GAVI Alliance, einer internationalen Entwicklungshilfe-Organisation in Genf.

Sie hat gerade das erste KaVoMa-Studienjahr abgeschlossen.